



Verena Glanzmann ist Dozentin und Leiterin Weiterbildung am Institut für Betriebs- und Regionalökonomie der Hochschule Luzern (Departement Wirtschaft).

Ich bin «fhfriend»

Frau Glanzmann, wieso machen Sie bei fhfriends mit?

Es ist es sehr wichtig, dass Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen sich vernetzen und über FH SCHWEIZ Einfluss nehmen. Mit meinem Engagement gebe ich etwas von dem zurück, was ich als Betriebsökonomin im Netzwerk erhalten habe und immer noch bekomme.

Sie sind an einer Fachhochschule tätig. Was wünschen Sie sich von Wirtschafts- oder Verwaltungsvertretern?

Wir sind auf den Dialog mit der Wirtschaft und Verwaltung angewiesen. Ich wünsche mir Impulse, Offenheit, Echo, Zusammenarbeit im gesamten Leistungsbereich der Fachhochschule. Die grossen Zukunftsherausforderungen schaffen wir nur zusammen.

Was kann ein Netzwerk wie fhfriends für die Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen leisten?

Wir sind stark in der anwendungsorientierten Forschung. Wir brauchen dazu immer Praxispartner. Wir arbeiten eng mit der Praxis zusammen an Ideen, Anliegen, Problemen, Herausforderungen. «Freunde» tauschen aus, denken zusammen und bringen einander weiter.

Wen würden Sie gerne an einer Veranstaltung von fhfriends antreffen?

Offene Frauen und Männer, deren Herz für die Fachhochschulen schlägt; die davon überzeugt sind, dass wir gute, praxisnahe Fachhochschulen brauchen; die bereit sind, Brücken zu bauen, die offen sind für Neues und eigene Erfahrungen damit verknüpfen. Freunde, die Lust haben, Theorie und Praxis zu verbinden.

Jetzt «fhfriend» werden und Zeichen setzen!
www.fhschweiz.ch/fhfriends

Der Nachfolger



Lukas Maisel absolvierte das Bachelorstudium «Literarisches Schreiben» der Berner Fachhochschule. Er schloss dieses Studium im Sommer 2013 erfolgreich ab.

Mein Nachfolger wurde bereits geboren, er ist jünger als ich, bestimmt ist er jünger als ich. Er ist nicht nur jünger als ich, sondern auch besser ausgebildet, er hat ein Semester in Oxford studiert und vielleicht auch eines in Kalifornien, er spricht perfekt beide Englisch: Das englische Englisch und auch das amerikanische Englisch, ohne den misstönenden Akzent der Schweizer. Es bereitet ihm keine Mühe, vom einen Englisch in das andere zu wechseln, je nachdem, wen er vor sich hat. Ich war nie in China, mein Nachfolger schon, er kennt die Sitten des Landes, er spricht vielleicht sogar etwas Mandarin.

Mein Nachfolger schaut mich aus den Augenwinkeln an, wenn ich über den Flur gehe in stechendem Schritt. Er will keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, mein Nachfolger wartet darauf, dass ich einen Fehler mache. Der stechende Schritt soll ihm zeigen, dass ich nicht unentschlossen bin. Aber eines Tages werde ich einen Fehler machen, weil ich unentschlossen bin, denn je älter ich werde, desto mehr zweifle ich an mir.

Ich meide den Pausenraum, womöglich gelte ich deshalb als unnahbar und arro-

gant. Ich meide den Pausenraum, weil mein Nachfolger ein Meister der als Witz getarnten Beleidigung ist, die er einem zwischen zwei Schlucken Kaffee grinsend durch den vollen Pausenraum zuruft, wenn man etwa gerade herauszufinden versucht, wie der Wasserbehälter sich von der Kaffeemaschine trennen lässt, um ihn aufzufüllen. Er ist auch ein Meister der wohl dosierten Anzüglichkeiten, er weiss, was er zu seinen Kolleginnen gerade noch sagen kann, damit deren Empörung eine gespielte ist, keine ernst gemeinte. Als ich Lehrling war, gehörte es dazu, dass der Chef seinen weiblichen Angestellten einen Klaps auf den Hintern gab, wenn sie etwas gut gemacht hatten. Ich weiss, dass man das nicht mehr macht, doch ich verzichte sogar darauf, einer meiner Mitarbeiterinnen wertschätzend an den Ellbogen zu fassen oder etwas zu sagen, was in irgendeiner Art zweideutig sein könnte. Deshalb gelte ich als kalt und humorlos. Ich weiss nicht, ob ich meinen Nachfolger bereits kenne. Vielleicht sitzt er in diesem Moment in einem der Grossraumbüros, äusserlich unscheinbar, doch innerlich bereits die Übernahme des Unternehmens planend. Wenn ich durch die Büros gehe, schaue ich mir manchmal den einen oder andern genau an, schaue ihm in die Augen, ob in seinen Augen etwas von Umsturz steht. Ich bleibe einfach stehen und schaue ihm oder ihr in die Augen, sage aber nichts. Das irritiert sie völlig, sie stehen auf und ziehen den Kopf in die Schultern zurück wie eine Schildkröte, schlagen die Augen nieder. Sei glauben wohl, ich wäre wütend auf sie, weil sie einen schlimmen Fehler gemacht hätten. Dann lasse ich sie stehen und gehe wieder in mein Büro, wo ich mir überlege, woran ich meinen Nachfolger erkennen würde. Mein Nachfolger würde versuchen, seine Absichten geheimzuhalten, weswegen er die Schildkröte spielen würde – er hatte ja genug Zeit, sich das unterwürfige Verhalten der andern anzusehen und es einzuüben. Wahrscheinlich aber würde er, im Bestreben, nicht unter Verdacht zu geraten, seinen Kopf noch tiefer in die Schultern zurückziehen, den Rücken noch mehr krümmen, die Augen noch tiefer niederschlagen, weil er fürchtete, dass ich in seinen Augen sehe, was er vorhat, weil er die Augen eines auf den Angriff brennenden Tieres hat.

Lukas Maisel